

Zur Erinnerung

an

Dr. Hermann Baerwald

Direktor der Realschule der israel. Gemeinde

(Philanthropin)

1868—1899.

Geboren den 7. November 1828 zu Nakel, Bez. Bromberg,

Gestorben den 9 Februar 1907 zu Frankfurt a. M.

Beilage zum Programm der Anstalt

Ostern 1907.

Frankfurt a. M.

Druck von Kumpf & Reis.

1907.



1907. Progr. Nr. 514.

9fr
15 (1907)

574



I.

Hermann Baerwalds Leben und Wirken.

Rede, gehalten bei der Trauerfeier des Philanthropins

von

Direktor **Dr. S. Adler.**

Tiefe, innige Wehmut bildet das gemeinsame Band zwischen all denen, die sich zu dieser Trauerfeier versammelt haben. Ist Hermann Baerwald auch in einem Alter, wie es wenigen der Sterblichen zu erreichen vergönnt ist, uns entrissen worden — unvermindert bleibt der Verlust, wie für die Seinigen, so für alle diejenigen, die sich seiner Freundschaft, seines Rates und seiner Erfahrung erfreuen durften, für alle die zahlreichen Institutionen und Personen, deren Entwicklung er mit väterlichem Auge verfolgte. Erhöht wird diese unsere wehmutvolle Trauer noch durch das Bewusstsein, dass seinem Hinscheiden schmerzreiche Leidensjahre vorangingen, die ihm das Köstlichste, was ihm das Leben bot, das Wirken zum Wohle der Menschheit, immer mehr erschwerten und zuletzt unmöglich machten. Nun, nachdem er allem irdischen Leid entrückt, mag von dieser Stelle aus, an der der Heimgegangene durch 31 Jahre Worte der Mahnung und Anregung am Beginn oder Schluss des Schuljahres, Worte der Erhebung und Begeisterung bei den Festen, die die Schule feiern durfte — auch so manches Mal Worte tiefer Trauer kündete, wenn ein Mitglied des Kollegiums unserem Kreise entrissen wurde, das Bild seines vielgestaltigen Lebens und seines segensvollen Schaffens vor uns wachgerufen werden: Dem zahlreichen Kreise seiner Verehrer, insbesondere seinen früheren Mitarbeitern und Zöglingen, zur erhebenden Erinnerung, denen, die nach ihm an der Stätte seiner Lebensarbeit tätig sind, zur Nacheiferung, der heranreifenden Jugend unserer Schule als hehres Vorbild für die Gestaltung des eigenen Lebens!

In einer seiner formvollendeten und gemühtiefen Abhandlungen schildert uns Moritz Lazarus nach eigener Anschauung das Leben und Treiben innerhalb der jüdischen Gemeinden des deutschen Ostens in der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts. Die Hausväter, ehrenwerte tüchtige Geschäftsleute, vertreten inmitten der ungebildeten Bevölkerung die Intelligenz des Städtchens, ein unablässiges Streben nach Fortbildung zeigt sich allerorten, alle erfüllt das Bewusstsein, dass der Eintritt in die moderne Kultur den Juden Verpflichtungen auferlegt hat, die durch die bisherige, ausschliesslich dem religiösen Schrifttum zugewandte Erziehung nicht erreicht werden können. Mit regem Eifer widmen sich diese Männer, namentlich die Leiter der Gemeinden, auch den politischen Angelegenheiten; in dankbarem Gefühl für die ihnen gewährte Gleichberechtigung sind sie die Träger wahrhaft königstreuer Gesinnung, aufrichtige und treue Bürger des preussischen Staates. Lebhaft beteiligen sich an den Bildungsbestrebungen der Männer die wackeren Hausfrauen; das behagliche jüdische Heim durchweht der Geist der klassischen Periode der deutschen Poesie. Auch bei der veränderten oder vielmehr erweiterten Bildung bewahrt sich die Jugend die alten Vorzüge des jüdischen Hauses; die ehrfurchtsvolle Liebe zu den Eltern äussert sich in treuer Anhänglichkeit und herzlich dankbarer Gesinnung, auch wenn die Kinder schon längst vom Elternheim geschieden sind und in weiter Ferne das eigene Glück suchen.

In solchen Verhältnissen ist auch Hermann Baerwalds Kindheit und Jugend verlaufen. Sein Vater, der Kaufmann Levin Baerwald in dem kleinen posenschen Städtchen Nakel, war der Typus des eben geschilderten deutschen Juden, im geschäftlichen und gemeinnützigen Wirken ein Vorbild seiner Gemeinde, hochgeschätzt bei allen Einwohnern der Stadt, bei Behörden des Kreises und der Provinz. Baerwalds Mutter hat sich die Regsamkeit, das lebendige Interesse für alle geistigen Bestrebungen bis in ihr hohes Alter bewahrt — mit verehrungsvoller Bewunderung habe ich selbst, der ich das Glück hatte, sie in ihrem eigenen Heim kennen zu lernen, die geradezu erstaunliche geistige Höhe der hochbetagten Greisin wahrgenommen!

Der Erziehung der zahlreichen Kinderschar widmeten die Eltern die grösste Sorgfalt und opferten willig Geld und Gut, wenn die Förderung der Kinder aussergewöhnliche Ausgaben notwendig machte. Durch rührende Dankbarkeit vergalt den Kindern, an ihrer Spitze unser Hermann, diese Aufopferung; allwöchentlich zum Sabbatstage erstattet er in der Ferne von seinem und später der Seinigen Ergehen, seinen Leistungen, seinen Hoffnungen den Eltern regelmässigen, ausführlichen Bericht; der Tag seiner Einführung als Leiter des Philanthropins wird für ihn, wie er ausdrücklich in den Schulnachrichten hervorhebt, erst zum Festtag durch die Anwesenheit des greisen Vaters, und wenn irgend möglich, erscheint er nach dem Tode des Vaters mit seiner Familie zum Passahfest im Hause der Mutter, um dort nach altjüdischem Brauch an Stelle des Vaters den Sederabend abzuhalten. — Der aufgeweckte und reichbegabte Knabe wird zunächst in der jüdischen Privatschule in die Elemente des Wissens, daneben vom Vater in das jüdische Schrifttum eingeführt, bald hat er das Ziel der Schule erreicht, und der Vater sendet ihn auf das Konitzer Gymnasium, wo er indes nur kurze Zeit bleibt, da seinem geistigen Streben dort nicht Genüge geschieht. In dem Candidaten der evangelischen Theologie Richter findet er aber in Konitz einen trefflichen Privatlehrer; Richter führt ihn in die klassischen Sprachen und die Mathematik ein und lässt sich schliesslich bereit finden, den Knaben im Elternhaus weiterzubilden. Neben der allgemeinen Bildung wird auch die religiöse nicht vernachlässigt, der Vater und talmudkundige Gemeindeglieder sind auf diesem Gebiet seine Lehrer. In eifriger geistiger Arbeit reift so der Knabe zum Jüngling heran und verlässt mit 18 Jahren das Elternhaus, um auf dem Gymnasium zu St. Elisabeth in Breslau seine Vorbildung abzuschliessen. In drei Jahren durchheilt er die 6 oberen Stufen der Anstalt und erlangt 1850 mit Auszeichnung das Zeugnis der Reife. Die grossen politischen Bewegungen, die er in den letzten Jahren seines Breslauer Aufenthaltes an sich hat vorüberziehen sehen sowie eine besondere Neigung für das Lehrfach, in dem sich schon der Breslauer Gymnasiast reichlich betätigt, schon um seine Eltern möglichst zu entlasten, weisen ihn auf das Studium der geschichtlichen Entwicklung des Vaterlandes und auf das philologische Gebiet hin, das er sogleich mit regem Eifer und dem sittlichen Ernst beginnt, der der hervorstechende Grundzug seines ganzen Wesens von Kindheit an war und bis zu seinem Lebensende geblieben ist.

Wie dem Direktor des Elisabetans, Prof. Fickert, einem ebenso gelehrten

wie charakterfesten Mann, hat Hermann Baerwald sein ganzes Leben auch den beiden Breslauer Lehrern, die ihn in das Studium der Geschichte eingeführt, den Professoren Gust. Ad. Stenzel und Richard Roepell seine dankbare Gesinnung bewahrt. Aber auch auf diese Männer übte das ernste Streben des tüchtigen jungen Mannes grossen Eindruck und gewann ihm ihre geradezu väterliche Fürsorge. Als der engherzige Minister Raumer, der Vater der Regulative, Baerwald die Ablegung des Probejahres trotz vorzüglich abgelegter Prüfung versagte, weil ein jüdischer Lehrer die Gesinnung der Kinder schädlich beeinflussen könnte, gab der wackere Fickert in Wort und Schrift beim Minister und bei Abgeordneten seiner Entrüstung über diese ungeheuerliche Beschuldigung Ausdruck, freilich ohne bei den traurigen politischen Verhältnissen, wie sie in den fünfziger Jahren in Preussen herrschten, einen Erfolg zu erzielen; Prof. Stenzel wieder zog den jungen Studenten zu dem erlesenen Kreise heran, den er aus älteren Schülern sich in dem historischen Seminar geschaffen, und veranlasste Baerwald, schon nach zweijährigem Studium die Bearbeitung der Preisaufgabe zu übernehmen, die damals von der philosophischen Fakultät über die Wahl Rudolfs von Habsburg gestellt war. Berechtigter Stolz konnte des jungen Studenten Herz erfüllen, als bei der feierlichen Preisverkündung seine Arbeit als die beste Lösung bezeichnet und mit dem Preise bedacht wurde. Richard Roepell schliesslich, der zweite Geschichtslehrer, hat noch im hohen Alter Studenten, die mit Baerwald irgendwie Beziehungen hatten, auf diesen seinen trefflichen früheren Schüler hingewiesen; mit Freuden erklärte er sich bereit, als Baerwald ihn gelegentlich seiner Bewerbung um das Direktorat des Philanthropins um einige empfehlende Zeilen bat, die Bewerbung des lieben Schülers nachdrücklichst zu unterstützen. Sein Schreiben ist ein ehrendes Zeugnis für den edlen Sinn des Lehrers wie für die Achtung und Liebe, die sich der Student bei den Lehrern zu erwerben verstanden hat.

Zu seiner weiteren Ausbildung und zum Abschluss seiner Studien suchte Baerwald 1853 die Universität Berlin auf. Dort lehrte ja damals der hervorragendste Meister der historischen Wissenschaft, Leopold Ranke. Auch Ranke würdigte bald die Befähigung und das ernste Streben Baerwalds; gern gewährte er ihm den Zutritt zu den von ihm geleiteten historischen Uebungen und suchte ihn auch sonst möglichst zu fördern. Seine dankbare Gesinnung auch gegen diesen Lehrer hat Baerwald beim Ableben Rankes in einer warmherzig geschriebenen längeren Darlegung der Bedeutung des berühmten Historikers bekundet.

Nach zweijährigem Aufenthalt in Berlin beschloss Baerwald seine Studien mit der Promotion zum Doctor der Philosophie und im darauffolgenden Jahre mit der Prüfung für das höhere Lehramt. Da es ihm, wie bereits erwähnt, unmöglich gemacht war, nunmehr den Lehrberuf zu ergreifen, fasste er den Entschluss, die historischen Studien über das Zeitalter Rudolfs von Habsburg, die er mit so grossem Erfolg in Breslau begonnen, in dem Kaiserlichen Haus- und Staatsarchiv und in der Hofbibliothek zu Wien fortzusetzen. In angeregtem Verkehr mit einer Reihe junger Gelehrten, die damals in Wien lebten und sich später einen hervorragenden Namen als Geschichtsforscher erwarben, wie Ottokar Lorenz und Karl

Friedr. Stumpf, brachte Baerwald den Winter 1856—1857 in Wien zu; bald eröffnete sich ihm auch die Aussicht, die recht beschränkten äusseren Verhältnisse, unter denen er hier lebte, besser zu gestalten und auch seinen lebhaften Wunsch nach einer Lehrtätigkeit erfüllt zu sehen: Der preussische Konsul in Wien, Moritz Ritter von Goldschmidt, bot ihm die Stellung eines Erziehers seiner Kinder an. Länger als zwei Jahre hat Baerwald in dem allen idealen Bestrebungen zugänglichen Hause zugebracht; er hatte die Freude, seine Schüler nachhaltig zu fördern, und immerdar sind sie ihm in dankbarer Verehrung zugetan geblieben! Seine Stellung liess ihm noch hinlänglich Musse zur Fortsetzung seiner historischen Studien; zwei bedeutsame Vorarbeiten für die wissenschaftliche Aufgabe, die er sich gestellt hatte, sind während dieser Zeit erschienen; sein wissenschaftliches Hauptwerk, die Herausgabe und Erläuterung des sogenannten Baumgartenberger Formelbuchs, einer Mustersammlung von Urkundenformeln und Briefen aus der Zeit Rudolfs von Habsburg, konnte erst einige Jahre später, 1866, zum Druck gebracht werden und wurde sogleich in wissenschaftlichen Kreisen gebührend als eine der bedeutendsten geschichtlichen Publikationen bewertet; auf Antrag des Präsidenten der Kaiserl. Akademie der Wissenschaften wurde dem jungen Gelehrten eine ungewöhnliche Auszeichnung, die goldene Medaille für Kunst und Wissenschaft, vom österreichischen Kaiser für diese Veröffentlichung zuerkannt.

Trotz der angenehmen Stellung, in der er sich befand, trotz der engen Beziehungen zu gleichstrebenden Genossen blieb die Sehnsucht Baerwalds nach Heimat und Elternhaus ungestillt; mit Freuden ergriff er die erste Gelegenheit, die sich ihm zur Rückkehr ins Vaterland bot, wenngleich die in Aussicht stehende Stellung namentlich in der äusseren Form wenig den Ansprüchen, die er stellen durfte, entsprach; reichlich entschädigte ihn für diese mangelnde äussere Bewertung die Aussicht, endlich einmal schulgemässen Unterricht zu erteilen! In Berlin hatte nämlich der Rektor der Gemeindefnabenschule Horwitz 1859 die Begründung der noch jetzt bestehenden jüdischen Lehrerbildungsanstalt erwirkt; auf Anraten einiger Berliner Freunde bewarb sich Baerwald um eine Lehrerstelle an der Anstalt und erhielt sie sogleich; um sein Einkommen wenigstens einigermaßen auskömmlich zu gestalten, wurde er daneben von der jüdischen Gemeindeverwaltung zum ersten Lehrer an der Religionsschule der Gemeinde und Vertreter des Leiters der Anstalt ernannt. Bald erwarb sich Baerwald in dem Lehrkörper der Anstalt eine hervorragende Stellung; mit seinem reichen, vielseitigen Wissen, dem feinen pädagogischen Takt, seiner vorbildlichen Lehrerpersönlichkeit half er die neue Anstalt in die rechte Bahn leiten und das aus den verschiedensten Gegenden und verschiedenartigsten Verhältnissen stammende Schülermaterial zu ernster Arbeit für das gemeinsame Ziel anspornen. — Ebenso übte er als Religionslehrer, vor allem durch seine sittlich-ernste Lebensauffassung, einen nachhaltigen Einfluss auf die Jugend der Gemeinde, und noch viele, viele Jahre nach Abschluss dieser seiner Tätigkeit blieben Männern und Frauen die weihervollen Religionsstunden, die sie in ihrer Jugend von ihm empfangen, in lebendigster Erinnerung. Die Befriedigung, die Baerwald in diesem eifrigen Wirken in Seminar

und Religionsschule fand, gestaltete sich zu geradezu vollendetem Glück, als er einen eigenen Hausstand begründen konnte. In dem feinsinnig-behaglichen Heim trafen sich neben Kollegen zahlreiche Freunde zu geistig angeregtem Verkehr; zu ihnen gehörte u. a. Ed. Lasker, den die gleiche Begeisterung für ein einiges deutsches Vaterland und die gleichen Ideen über die Grundlagen des Rechts und der Freiheit, auf denen es errichtet werden müsse, mit Baerwald verbanden. Bei einer dieser Zusammenkünfte im Mai 1867 wurde, wie uns Baerwald in der Geschichte des Philanthropins anschaulich schildert, der schmerzvolle Verlust besprochen, der das moderne Judentum und insbesondere unsere Anstalt durch das frühe Hinscheiden Sigismund Sterns betroffen, und die Frage der Nachfolge in der Leitung des Philanthropins erörtert. Lasker vertrat die Meinung, dass Baerwald für diese Stellung die geeignetste Persönlichkeit sei, und übernahm es, die Angelegenheit an zuständiger Stelle anzuregen. In einem warmen Schreiben schilderte der hervorragende Parlamentarier — durch Vermittlung Berthold Auerbachs — dem Schulrat die wissenschaftliche Bedeutung und den trefflichen Charakter seines Freundes; der Brief hatte zunächst die Wirkung, dass der Schulrat seinen bisherigen Präsidenten Jos. Rütten, der gerade eine Reise nach Berlin unternahm, beauftragte, mit Baerwald in persönliche Verbindung zu treten. Die damals geschlossene Bekanntschaft gestaltete sich bald zu einem innigen Freundesbunde zwischen den beiden gleichgestimmten Männern, der durch ein Jahrzehnt, bis zum Hinscheiden des um unsere Schule hochverdienten Mannes, sie eng an einander kettete. Nachdem dann Baerwald in der Weihnachtszeit 1867 noch hier zu persönlicher Vorstellung erschienen und Einblick in die Verhältnisse der Schule genommen, kamen im Mai 1868 die Wahlverhandlungen zum Abschluss. Der staatlichen Bestätigung hatte ein colloquium vor dem Berliner Provinzialschulkollegium vorzugehen; gegen Ende desselben legte ihm, so berichtet Baerwald, der Oberpräsident von Jagow die Schwierigkeiten dar, die er als preussischer Direktor in der alten, erst vor kurzem in den preussischen Staatsverband aufgenommenen Reichsstadt finden würde, und richtete an ihn die Frage, wie er diesen Schwierigkeiten begegnen, was er zur Erlangung des unerlässlichen guten Willens und der freudigen Mitarbeit der Lehrer, zur Behauptung seiner Autorität tun würde? „Primum incipere a se ipso“ — „Zuerst bei mir selbst anfangen!“ „Ich werde mich selbst in Zucht nehmen und jederzeit meine Pflicht und Schuldigkeit tun. Ich habe früh aus innerer Neigung den Lehrberuf ergriffen, ich liebe meine Schüler, mir ist jede Unterrichtsstunde eine Stunde der Weihe, des Gebens und Empfangens. Mich erfüllt jede Lehrerpersönlichkeit mit hoher Achtung. Von denen, die ich dort im Lehrerkollegium als solche erkenne, werde ich lernen, mit ihnen werde ich mich verbinden, allen aber möchte ich ein Beispiel werden treuer Pflichterfüllung. Ich bin entschlossen, mit aller Kraft und mit Einsetzung meiner ganzen Persönlichkeit der Schule zu dienen. So hoffe ich, nach und nach aller Schwierigkeiten Herr zu werden!“ Wo solch ernster Wille, solche Selbstzucht und solche Begeisterung herrschen, da muss bald reicher Segen der Arbeit Lohn sein, und so ist die mehr als 30jährige Tätigkeit Baerwalds für die Schule eine fortdauernde

Quelle dieses Segens geworden und hat zu ihrem Ruhm und der Anerkennung, die sie bereits genoss, neue Reiser gefügt.

Alle die Massnahmen und Anordnungen, die Baerwald geschaffen, an dieser Stelle auch nur kurz anzuführen, ist unmöglich; es sei mir indes gestattet, einige der bedeutsamsten Schöpfungen des neuen Leiters zu erwähnen. Zunächst unterzog er den gesamten Lehrplan des Philanthropins einer durchgreifenden Aenderung und brachte das Ziel der Anstalt in Uebereinstimmung mit den Forderungen der preussischen Unterrichtsverwaltung. Diese Arbeit, so mühevoll sie an und für sich war, wurde dadurch erschwert, dass die Schule auf bestimmten Grundlagen errichtet war, die sie allezeit in Treue gepflegt hatte. Diese Grundlagen mussten schon aus Gründen der Pietät und um das Interesse der Gemeindemitglieder an der Institution gleich rege zu erhalten peinlichst gewahrt werden, auch wenn sie im Laufe der Zeit ihre Bedeutung für die Schule eingebüsst hatten. Nicht geringere Schwierigkeit bot die notwendige Umgestaltung des Lehrkörpers; an Stelle des bisherigen Systems der Fachlehrer, die zumeist autodidaktisch vorgebildet waren und die Kunst des Unterrichtens sich erst in der Praxis, in der Tätigkeit an der Schule angeeignet hatten, musste ein Lehrkörper treten, der aus einheitlich vorgebildeten Persönlichkeiten bestand und in dem jeder einzelne sich als Glied, das dem Ganzen sich einzufügen und unterzuordnen hat, fühlte. Das Vorbild des Direktors, dessen Massnahmen jederzeit nur von dem einen Gesichtspunkte der Förderung der Schule diktiert waren, schweisste allmählich die oft disparaten Elemente zusammen, und so führten auch diese seine Bemühungen schliesslich zu dem erwünschten Ziele. Eine grosse Förderung fand er hierbei in seinem unausgesetzten Streben, auch die äussere Lage der Lehrer zu bessern, anstelle des ungewissen, oft von der Willkür der jeweiligen Mitglieder der Schul- und Gemeindeverwaltung abhängigen Einkünfte festgesetzte Normen für die Gehälter zu schaffen: Er hatte die Freude, auch hier nach langem Bemühen einen vollen Erfolg zu erzielen, und dankbar haben die Lehrer das tatkräftige Vorgehen ihres Vorgesetzten zu würdigen gewusst. Die schönste Anerkennung für all' seine Tätigkeit brachte dem eifrig wirkenden Leiter das ungewöhnliche Wachstum der Anstalt, die ein Jahrzehnt nach seinem Amtsantritt die höchste Ziffer seit ihrem Bestehen mit 489 Schülern und 385 Schülerinnen aufwies und die Gemeinde zur Erweiterung der Räumlichkeiten nötigte. blieb auch diese Zahl durch die gerade damals rascher folgende Gründung mehrerer städtischer höherer Lehranstalten und durch die unglückliche örtliche Lage des Philanthropins nicht auf dieser Höhe: Der Eifer und die Fürsorge des Direktors war von allen Wandlungen unberührt, und ein bewunderndes Staunen über das Mass der Arbeitskraft Baerwalds erfasst uns, wenn wir den unermüdlichen Mann daneben noch mit der Abfassung wertvoller pädagogischer Aufsätze beschäftigt finden, an hervorragender Stelle in zahlreichen Institutionen zum Wohle unserer Glaubensgemeinschaft, wie der Alliance israélite universelle, dem Comité für die osteuropäischen Juden, den Gesellschaften für die Wissenschaft des Judentums, zur Erforschung jüdischer Kunstdenkmäler u. a. tätig sehen, wenn wir vor allem sein ausgebreitetes humanitäres Wirken überschauen. Seine vor-

nehmlichste Sorge war auch hier seinen Mitarbeitern zugewandt; so verdankt ihm u. a. die Witwen- und Waisenkasse der Schule die Goldschmidtsche Annexstiftung, die zur Unterstützung der Lehrer für Bade- und Erholungsreisen dient, er veranlasste seinen Freund Rütten zu dem Vermächtnis, das die Fortbildung von Lehrern und Lehrerinnen fördern soll. Weiterhin kam dieses sein Wirken unglücklichen und gebrechlichen, ferner armen Kindern zugute, die die Lust und Fähigkeit dazu fühlten, sich aus der Enge des Elternhauses emporzuarbeiten, um sich auf wissenschaftlichem oder gewerblichem Gebiet zu betätigen. Auf seine Einwirkung erfuhr die B. H. Goldschmidtsche Stipendienstiftung die segensvolle Erweiterung, die ihre Wohltat auch auswärtigen jüdischen Philologen, Theologen und Lehramtsbeflissenen zugänglich macht; seinen Anregungen folgten die Begründer der Königswarter-, Odrell-, Kahn- und Riesserschen Stipendienstiftungen sowie der hochherzige, ihm eng befreundete Louis Mayer Maas bei Einrichtung ihrer Vermächtnisse für die Jugend unserer Gemeinde und Stadt; er war der geistige Urheber der Sigismund Sternschen Waisenstiftung, die gegenwärtig 25 Waisenknaben eine sachgemässe Erziehung ermöglicht. Mit warmherziger Liebe hat er bis in die letzten Monate seines Lebens einen jeden dieser Knaben behütet und die Entwicklung jedes einzelnen mit väterlichem Auge verfolgt! Die gleiche liebevolle Fürsorge wandte er als Leiter des Mädchenwaisenhauses den hilflosen Mädchen zu und widmete dieser Institution, dem „Israelitischen Frauen-Verein“, durch 38 Jahre einen grossen Teil seiner kurz bemessenen freien Zeit.

Diese fortdauernd angespannte und vielseitige Tätigkeit beeinflusste seine kräftige Konstitution bis zum Eintritt in das Greisenalter in keiner Weise. Eine streng geregelte und mässige Lebensführung, die Ruhepause in dem wohligen, von seinem Geist durchwehten Heim, ein kurzer Aufenthalt in einer nahen Sommerfrische erhielt ihn noch im sechsten Jahrzehnt seines Lebens in bewundernswerter körperlicher Frische und geistiger Regsamkeit; nur die Nahestehenden bemerkten, dass eine plötzlich auftauchende schwere Sorge, die Frage des Fortbestandes der Schule, die seine ganze Spannkraft eine Zeitlang in Anspruch nahm, doch den scheinbar allen Anstrengungen trotzen Körper ins Wanken brachte; aber fest blieb er gegenüber den Bitten seiner Familie, den Mahnungen seiner Freunde auf dem Posten, bis die drohende Gefahr endgültig beseitigt war. Die einzige Erleichterung, die er sich zugestand, war die Uebertragung der Leitung der Anstalt in den technischen Angelegenheiten und in einigen Unterrichtsgegenständen an den Oberlehrer Dr. Hermann Dobriner, den er als jungen Lehrer an unsere Schule zu fesseln gewusst und der durch hervorragendes Wissen, ausserordentliches Lehrgeschick, einen praktischen Blick für die Bedürfnisse der Anstalt und durch treue Anhänglichkeit eine Zierde des Lehrerkollegiums war. Dank vor allem dieser Treue, mit der der leider allzufrüh von uns Geschiedene das nach den mannigfachsten Seiten hin schwierige Amt des Direktionsgehilfen führte, war es Baerwald möglich, bis über sein 70. Lebensjahr hinaus die Leitung der Anstalt zu führen: Sein 70. Geburtstag bot dem so grossen Kreis, den sein Wirken umfasste, erneute Gelegenheit zu herzlichen Kundgebungen der Liebe und Verehrung! Leider wurde

den Wünschen, die ihm zu diesem Tage entgegengebracht wurden, nur noch kurze Zeit Erfüllung zuteil; die rasch nachlassende körperliche Kraft brachte ihn im Sommer 1899 zu dem Entschluss, die Bürde des Amtes, die er 31 Jahre getragen, jüngeren Schultern zu übertragen. Sein Abschied von der Stätte seines Lebenswerkes gestaltete sich zu einer imposanten Dankesfeier der verschiedenen Behörden, seiner Mitarbeiter und Zöglinge; ihren Höhepunkt erreichte sie in der bedeutsamen Abschiedsrede, in der der scheidende Direktor einen Ueberblick über die Zeit gab, in der er die Anstalt geleitet, dann den Ursprung und die Bedeutung des Philanthropins für die israelitische Gemeinde Frankfurts berührte, und die in den uralten Priestersegen ausklang, mit dem er Gottes Schutz für seine Schulgemeinde erflachte. Mit warmen Worten erkannte auch die vorgesetzte staatliche Behörde die hervorragende Amtsführung Baerwalds an und wusste dieser Anerkennung durch Verleihung des Roten Adlerordens 3. Klasse mit der Schleife auch ein äusseres Zeichen zu geben.

In seiner Abschiedsrede hatte Baerwald darauf hingewiesen, dass derjenige, der den Umfang und die Verantwortlichkeit seiner Lebensaufgabe kennt, nimmer zur Ruhe gelangen kann — so war es denn natürlich, dass er auch nach seinem äusseren Scheiden mit alter, lebendiger Teilnahme an unserer Anstalt hing. Diese seine Teilnahme kam vor allem mir, seinem Amtsnachfolger, zugute. In der väterlichen, von Jahr zu Jahr sich steigernden Freundschaft, deren er mich würdigte, erörterte er gar häufig auf Spaziergängen, auf dem Wege von und zum Gotteshause wie in seinem Heim alle Angelegenheiten der Anstalt und besprach die Pläne für ihr weiteres kräftigeres Erblühen; in jugendlicher Lebendigkeit setzte er seine Ansicht auseinander, und nie trennte ich mich von ihm, ohne eine wertvolle Anregung mitzunehmen. Den Dank für all' die Liebe, die der edle Mann mir bewiesen, werde ich in seinem Sinne am besten betätigen, indem ich dem Philanthropin die gleiche treue Fürsorge, die er der Anstalt alle die Jahre gezeigt hat, widme.

In der erwähnten letzten Rede, die Baerwald von dieser Stelle gehalten, hatte er auch der Institution der Sabbathruhe gedacht und die heilbringende, befreiende Bedeutung des Ruhetages in wehevollen Worten gewürdigt. Gott hat die vollendete Arbeit durch den Ruhetag gesegnet und geheiligt; er will dem auf Erden sich strebend Müheenden, nach Vollendung Ringenden dadurch die Gewissheit geben, dass am Ende seiner Tage sein Werk gewürdigt, dass ihm dort, wo des Hochthronenden Gnade und Barmherzigkeit waltet, der würdige Lohn in seliger Ruhe werden wird. Diese feste Zuversicht der seligen Ruhe schöpfen wir für unseren heimgegangenen Leiter, Lehrer, Freund und Berater aus dem Rückblick über das, was er gewesen ist und geleistet hat. Uns Überlebenden aber soll das Andenken an ihn — dieses Gelöbnis wollen wir von dieser Stunde hinwegnehmen — fortgeleiten als hehres Vorbild durch alle unsere Tage und überdauern Zeit und Grab!

II.

Reden, gehalten an der Bahre
des Heimgegangenen.

Handwritten text, likely a title or heading, appearing faintly in the center of the page.

Handwritten text, likely a subtitle or a line of a list, appearing faintly below the first line.

Rede des Herrn Rabbiner Dr. C. Seligmann.

Gott, unsere Zuflucht von Geschlecht zu Geschlecht, wir beugen uns vor Deinem heiligen Willen, denn die Wege Deiner Vorsehung sind gerecht. Du bist unser Vater, ob Du tötest oder belebest, ob Du zur Gruft hinabführst oder zu lichter Höhe emporhebst. Wer wollte zu Dir sprechen: „Herr, was tust Du?“ Ist unser Leben ja und das Leben unserer Lieben ein Geschenk von Dir und unverdient von uns. Deine Gnade weckt uns zu lichter Lebenssonne, Deine Gnade nimmt uns auf, wenn wir durch des Todes dunkle Pforte gehen. Der irdische Leib zerfällt, aber der Geist, von Dir entstammt, und dieses Geistes edles Wirken: die Frömmigkeit, in der wir vor Dir wandelten, die Liebe, mit der wir die Menschen froh beglückt, der gute Name, den wir uns erworben, das welket und vergehet nicht, das bleibt in ewiger Unsterblichkeit. Darum ergeben wir uns Deinem heiligen Willen, auch wenn Du uns Schweres auferlegst. Wenn aber dennoch unser schwaches Herz verzagt, so habe Nachsicht, Herr, mit unsrer Schwäche und lass von jener frommen Demut einen Hauch in unsere Seele fallen, die Deinem heiligen Willen sich still ergibt und mit dem alten frommen Dulder spricht: „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gepriesen in Ewigkeit.“ Amen.

ה' נתן וה' לקח יהי שם ה' מבורך „Gott hat gegeben, Gott hat genommen, der Name Gottes sei gepriesen“, ja das ist das rechte Wort an dieser Bahre. Als ich vor wenig Tagen zum letzten Male die Hand dem Sterbenden drückte, da suchte er, mit bebenden Lippen, wie von Todesahnung überwältigt, nach dem Psalmwort und betete es — in der heiligen Sprache unserer Väter, die ihm in den letzten Monden immer lieber wurde — und betete in heiliger Inbrunst: לא המתים יהללו יה ולא כל יורדי „nicht die Toten loben Gott, und nicht, die in Grabesnacht sinken, wir aber wollen Gott preisen, so lange wir leben in Ewigkeit.“

Wir wollen ihn preisen auch unter Tränen, nicht nur für das friedvolle Ende, das seinem schweren, schmerzvollen Krankenlager Erlösung brachte, sondern dafür vor allem, dass er ihn uns gegeben ה' נתן, dass er so viel, unendlich mehr, als wir mit unserem schwachen Menschenwort aussprechen können, an dem Verklärten uns gegeben.

Das darf ich und muss ich zunächst bezeugen im Namen und aus dem Herzen seiner lieben Angehörigen. Wie ein Patriarch aus dem alten Testamente, wie ein Hohepriester, ehrfurchtgebietend und doch voll himmlischer Milde, hoheitvoll und doch in zärtlichster Liebe, so wandelte er unter den Seinigen, eine wunderbar seltene Persönlichkeit von einer Grösse der Gesinnung, von einer sittlichen Würde, von einer Vornehmheit und einem Adel, der ihm schon auf dem edlen Angesicht geschrieben stand, dass auch für ihn das Wort gilt, das einst auf seinen Jugendfreund Michael Sachs geprägt wurde: „Wer würde in seiner Nähe ein unwürdiges, ein unsittliches, ein unreligiöses Wort zu sprechen gewagt haben?“

Und dabei so gut, so innig, so mild, so freundlich, so wohlwollend, so anspruchslos, so selbstvergessen, so glücklich mit jeder Freude, die seine Lieben beglückte, so dankbar für jedes gute Wort, für jeden kleinsten Liebesdienst!

Viel Liebe, viel Glück hat er in seinem reichgesegneten Familienleben erfahren, wenn ihm auch der bittere Trank aus dem Lebenskelche nicht erspart blieb. Er sah den Gotteseegen, der auf seinen Kindern ruhte, er sah Kindeskinde heranblühen, er sah sich umgeben von treuer, sorgender Gattenliebe, heilige Erinnerungen an Vater und Mutter, herzliche Liebe treuer Geschwister begleiteten ihn wie gute Engel bis an sein Lebensende.

Gesegnet mit Glück und Liebe war sein Leben, und von ihm selbst ging ein Hauch des Segens bis zu seinem letzten Atemzuge aus. Ja gerade in seiner letzten Leidenszeit, die ihm so versüsst wurde durch die aufopfernde, hingebungsvolle Pflege seiner edlen Gattin, durch die rührende Verehrung und Liebe der treuen Kinder, durch die innige Teilnahme von nah und fern — in jener letzten Trübsalszeit strömte eine Weihe von ihm aus, die fast an das Ende des Patriarchen Jakob gemahnt. Wenn sonst schon jedes einfache Wort, das er sprach, durch die Persönlichkeit, die hinter dem Worte stand, ungewöhnliche Bedeutung gewann, so waren seine letzten Worte, die er auf seinem Krankenlager, oft in schlaflosen Nächten, niederschrieb oder die seine Kinder sich pietätvoll aufzeichneten, fast anmutend wie Prophetenworte.

So steht auf einem seiner nachgelassenen Blätter ungefähr Folgendes geschrieben: „Ich habe eine schlaflose Nacht gehabt und viel über Menschenleben nachgedacht; und eines fand ich, an der Pforte der Ewigkeit stehend, was not tut für die Menschen: Friede, Friede dem Fernen und dem Nahen שלום שלום לרחוק ולקרוב.“

Auf einem anderen Blatte steht: „Ich habe immer gemeint, dass wir Menschen nur dazu da sind, einander zu helfen und beizustehen.“

Und ein drittes: „Das Einzige, was das Leben lebenswert macht, ist, dass wir einen guten Einfluss auf die Gesinnung und den Charakter der Menschen gewinnen.“

Und endlich: „Des Menschen Tage sind gezählt; ich weiss nicht, ob mir noch eine Weile vergönnt ist, aber — wie Gott will.“

So ging sein Tag zu Ende im Schimmer heiliger Verklärung. So stand er sterbend auf des Lebens Gipfel, von wo er, wie jener Weise unseres Stammes

das fliehende Dasein im Spiegel der Ewigkeit schaute, ein Weiser und ein Frommer zugleich.

Dass der Verklärte nicht nur den Seinen gehörte, dass er durch seinen Beruf auf einer hohen Warte stand, dass er Tausenden ein Lehrer gewesen und ganze Generationen unserer Gemeinde zu seinen Schülern zählte, dass er als Lehrer von derselben Würde und Kraft der Persönlichkeit gewesen, dass er hochgeehrt dastand im Kreise seiner Berufsgenossen und in weitem Freundeskreise, dass er Vorsteher und Mitarbeiter war von zahllosen humanitären Vereinen und selbst viele Wohltätigkeitsstiftungen angeregt durch sein starkes, eindruckvolles Wort, dass er der Vertrauensmann der deutschen Judenheit für viele grosse Vereinigungen war — das zu schildern, ist meines Amtes nicht, es wird von berufenerer Seite geschehen.

Eines aber möchte ich nicht ungesagt lassen, weil es den Kern seines Wesens trifft. Man hat einmal die engere, norddeutsche Heimat des Verklärten das Land des kategorischen Imperativs genannt. Nun denn, so war der Verklärte die Verkörperung des idealsten deutschen Wesens. Die Pflicht war seine sittliche Gebieterin. Hohe Pflichtauffassung, Zuverlässigkeit, Gewissen, Charakter schimmerten goldhell aus seinem Wort, aus seiner Tat hervor.

Das war das Geheimnis seiner Persönlichkeit, das stand ihm als Adelszeichen an der edlen Stirn geschrieben.

Aber wer ihn gefragt hätte nach den Wurzeln seiner Kraft, dem hätte er wohl geantwortet, wie er auf seinem Totenbette zu seinen Kindern gesagt hat: „Immer habe ich mir meine Eltern als Vorbild genommen.“

Ja, der Verklärte war ein echter Deutscher, er war ein deutscher Patriot vom Scheitel bis zur Sohle, aber zugleich war er sich bewusst, dass er den besten Teil seiner sittlichen Kraft seinem Vaterhause, seinem Väterglauben verdanke, zugleich war er ein treuer Sohn seiner Glaubensgemeinschaft voll Pietät und Gottesfurcht, voll Treue und Sittlichkeit.

In seiner wunderbaren Persönlichkeit zeigte er — wie überhaupt nur in lebendigen Persönlichkeiten sich solches zeigen kann — wie ideales Deutschtum und ideale Glaubensstreue sich aufs engste verbinden, dass, wer hier voll Ehrfurcht und Treue, dort voll Ehrfurcht und Treue, wer hier voll Sittlichkeit und Gewissen, dort voll Sittlichkeit und Gewissen, wer hier ein Charakter, dort ein Charakter ist.

Wie über den Stätten idealer Lebensweihe bisweilen als Inschrift geschrieben steht, so könnte auch die Inschrift des idealen Lebens des Verklärten lauten: Dem Wahren, dem Schönen, dem Guten!

Wir aber wollen an dieser Bahre wieder glauben lernen an die bezwingende Kraft des Guten, wir wollen an dem Vorbild dieses Mannes wieder glauben lernen „an alles Hohe, was Menschenherz erhebt“, „an Freiheit, Männerwürde, an Treue und Heiligkeit.“

Wir weinen nicht um Dich, teurer Verklärter. Wer wie Du, einem Patriarchen gleich gelebt und in hohem Patriarchenalter friedlich eingetan wird zu seinen Vätern, der ist beneidens- nicht beweinenenswert. Wer so gelebt wie Du, wird als leuchtendes Vorbild fortleben für Kinder und Kindeskinde; an ihm erfüllt sich das Gotteswort: והמשכילים יזהירו כוהר הרקיע ומצדיקי הרבים ככוכבים לעולם ועד. „Die Weisen werden leuchten wie Himmelsglanz, und die viele zur Sittlichkeit führten, wie die ewigen Sterne.“ Amen.

2.

Nachruf des Direktors Dr. Adler namens des Philanthropins.

In wehmutsvoller Trauer steht an dieser Bahre die Realschule der israelitischen Gemeinde, das Philanthropin: Sieht sie sich doch des Mannes beraubt, der mehr als 30 Jahre ihr Leiter und Führer war!

Eine bedeutsame Aufgabe in bedeutsamer Zeit hat der nun Dahingeschiedene an unserer Schule zu erfüllen gehabt: Es galt, die altherwürdige Anstalt, die einem grossen Teil der Bewohner dieser Stadt, insbesondere den Angehörigen der israelitischen Glaubensgemeinschaft, seit mehr als 60 Jahren Erziehung und Bildung gebracht, in die neuen Verhältnisse, die durch das Aufgehen der freien Reichsstadt in den preussischen Staat entstanden waren, hinüberzuleiten; es galt, dem Philanthropin auch in dem Gefüge der preussischen höheren Lehranstalten seine Stellung zu wahren. Wie schwierig die Lösung der Aufgabe war, das kann nur der ermessen, der einen Einblick in die patriarchalischen Schulverhältnisse der freien Reichsstadt genommen, der insbesondere die Eigenarten kennen gelernt, die sich im Philanthropin in der Folge der Zeiten gebildet — und doch genügten für Hermann Baerwald nur wenige Jahre, um diese Aufgabe nicht nur durchzuführen, sondern der Schule bald zu einer Blüte zu verhelfen, wie sie sie niemals besessen hatte!

Wie kaum ein anderer war allerdings der Dahingeschiedene zum Führer und Leiter eines grossen Schulorganismus geeignet: Dem imponierenden Aeusseren, dem bedeutsamen Auftreten entsprach der hohe Geist, der ihn erfüllte, vor allem der tiefe, sittliche Ernst, der der hervorstechende Charakterzug seines Wesens war. Dieser sittliche Ernst zeichnete schon früh den jungen Studenten aus und lenkte seinen Blick auf das Weltgericht, wie es sich in der geschichtlichen Entwicklung der Völker kundgibt. Die Grossmeister der Geschichtswissenschaft, ein Leopold von Ranke, ein Richard Roepell, würdigen diesen sittlichen Ernst und treten bald in enge Beziehungen zu dem tiefgründigen jungen Forscher, dessen Lerneifer von keinem niedrigen Hauch getrübt ist. Und als dann nach trefflich bestandener Lehramtsprüfung die Frage nach praktischer Betätigung an ihn herantritt, als eine

kleinliche und engherzige Verwaltung dem durch seine wissenschaftlichen Erfolge bereits bekannten jungen Gelehrten sogar die Abhaltung des pädagogischen Probejahrs verweigert, um die Anstellungsfähigkeit des jungen jüdischen Lehrers zu hinterreiben — da führt ihn dieser sitliche Ernst sofort auf die rechte Bahn: In noch eifrigerem Studium auf dem Gebiet der Geschichte des deutschen Vaterlandes, in trefflichen wissenschaftlichen Leistungen zeigt sich jenen voreingenommenen Machthabern ein festgefügtter Charakter, in dem sich in inniger Harmonie die Treue zu der Väter Glauben mit der zum teuren Vaterlande eint. Diese doppelte Treue hält seinen Lebensmut und seine Schaffenskraft aufrecht auch in dem benachbarten Reich, das er des Lebensunterhalts wegen aufsuchen muss, bis es ihm endlich gelingt, im Vaterlande, zunächst im Schulwesen der Berliner jüdischen Gemeinde und bald als Leiter unserer Anstalt die Ideale zur Verwirklichung zu bringen, die sein Inneres erfüllen. — Sein sittlicher Ernst überträgt sich hier schnell auf seine Mitarbeiter wie auf seine Zöglinge: Unentwegte Pflichterfüllung, musterhafte Treue auch im Kleinsten: Dieses Gepräge drückt der Leiter dem Philanthropin auf! Pflichtgefühl und Treue lassen den trefflichen Mann selbst nach Jahrzehnten eifrigster Arbeit, auch als die Fülle der Jahre und die sich immer mehr häufende Arbeitslast gebieterisch eine Entlastung fordern, an der schweren und verantwortungsvollen Stelle ausharren: erst als er die Hemmnisse, die das weitere Gedeihen der Anstalt zu gefährden drohen, beseitigt sieht, tritt er von der Leitung der Anstalt zurück. Aber weiter bleibt sein Sinnen und Trachten mit Vorliebe der Stätte seiner Lebensarbeit zugewandt; es ist ihm eine Herzensfreude, so oft er Gelegenheit findet, mit seinem Amtsnachfolger alle schwebenden Schulfragen zu erörtern, und nie wird aus meinem Herzen das dankbare Gefühl weichen für die Anregungen und wertvollen Hinweise, die der verehrte Mann mir aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen, aus der Tiefe seines umfassenden Wissens durch alle die Jahre unseres trauten, niemals getrübbten Beisammenlebens geboten hat.

Das segensvolle Wirken des teuren Toten hat sich aber mit der Tätigkeit in und für die Schule keineswegs erschöpft, sondern sich noch in ausserordentlichem Umfang namentlich auf dem Gebiet der humanitären Wirksamkeit betätigt. Mit dem sittlichen Ernst paarte sich nämlich in ihm ein warmes, mitfühlendes Herz, das sich in liebevoller Teilnahme besonders denjenigen erschloss, die gleich ihm zu den Höhen des wahren Lebens emporstrebten, deren Tatkraft aber durch äussere Hindernisse gehemmt zu werden drohte. Diese Hindernisse zu beseitigen hielt der edle Mann für eine seiner dringlichsten Aufgaben; ihr widmete er sich unablässig, selbst noch in den schmerzvollen Stunden seines letzten Lebensjahrs. Unermüdlich war er, bei den Freunden, die sein Wirken ihm in reicher Zahl zugeführt, immer und immer wieder das Gefühl der sittlichen Verpflichtung zu erwecken und rege zu halten, die Stellung und Reichtum ihnen gegenüber den Armen und Emporstrebenden auferlegen, und herrlichen Erfolg hat dieses sein Bemühen gekrönt! Die grossartigen Stiftungen, die in hiesiger Stadt für Studierende und Seminaristen bestehen, sind zum wesentlichen Teile auf

seine Initiative zurückzuführen; es war ihm vergönnt, eine lange Reihe von Jahren als Mitglied der Verwaltungen dieser Stiftungen den reichen Segen, den sein Bemühen gebracht, zu schauen! Und wie den Studierenden, so hat er auch der armen Schuljugend die Wege zu besseren Lebensverhältnissen geebnet und sich mit nie ermüdender Fürsorge vor allem der Kinder angenommen, die schon früh des elterlichen Schutzes beraubt waren; so hat er als hervorragendes Verwaltungsmitglied und langjähriger Inspizient der Sigismund Sternschen Waisenstiftung 25 Knaben fortdauernd seine Sorgfalt zugewendet, als Vorsitzender des Kuratoriums des Mädchenwaisenhauses, das den Namen des israelitischen Frauenvereins trägt, einer noch grösseren Zahl verwaister Mädchen Unterkunft und sachgemässe Erziehung ermöglicht und allen seinen Schützlingen, Knaben wie Mädchen, seine väterliche, tatkräftige Teilnahme erhalten, auch wenn sie längst aus den Anstalten geschieden waren.

Zwei Quellen waren es, aus denen der Heimgegangene die Kraft geschöpft für sein rastloses Wirken: Ich habe sie bereits kurz angedeutet — Glaube und Vaterland. Mit warmer, inniger Liebe versenkte er sich gern von seiner Kindheit her bis in sein Greisenalter in die Quellen des Glaubens, den er als köstlichstes Vätergut überkommen hatte; in eifrigem Forschen gelangte er zu dem hehren Inhalt unserer Religion, den er mit unseren Propheten in rechtem Tun, in wahrer Menschenliebe und in demutsvollem Vertrauen zu dem Vater im Himmel, dem Inbegriff aller Ideale, fand. Seine warme Liebe blieb sodann dem Vaterland zugewandt. Wie mit den Quellen seines Glaubens war er mit denen der vaterländischen Geschichte innig vertraut, mit eifriger Spannung hat er als Jüngling die grossartige Entwicklung des deutschen Nationalgedankens, mit Jubel als gereifter Mann die Schaffung der nationalen Einheit begrüsst — unerschütterlich blieb seine warme Vaterlandsliebe, auch als sein vaterländisches Empfinden durch schmerzvolle Ereignisse aufs tiefste ergriffen wurde. Mit fester Zuversicht hoffte er bis zu seinen letzten Tagen auf die Zeit, wo niemand es fürder wagen würde, die verfassungsmässige Grundlage, auf der das neue deutsche Reich aufgerichtet ist, die Gerechtigkeit und Gleichheit aller Untertanen vor dem Gesetz, erschüttern zu wollen.

Nach schmerzreichen Tagen, die die letzte Zeit seines Lebens umdüsterten, ist der edle, teure Mann eingegangen zu dem ewigen Licht und der reinen Wahrheit, der er im Leben wie wenige Sterbliche zugestrebt hat; bewegten Herzens nehmen wir Abschied von dem, was in Hermann Baerwald sterblich war; nicht besser kann die Schule den tiefinnigen, herzlichen Dank für das, was er ihr, seiner Glaubensgemeinschaft, dem Vaterland und der Menschheit gewesen, Ausdruck geben als durch das Gelöbnis, in seinen Bahnen zu wandeln und zu wirken und sein Andenken allezeit in treuer Innigkeit zu wahren. Ruhe sanft, teurer Toter, leicht sei Dir die Erde!

3.

Nachruf des Herrn Direktor Dr. Bode namens der Vereinigung der Direktoren höherer Lehranstalten.

Im Namen der Vereinigung der Direktoren höherer Schulen Frankfurts und in Vertretung des leider erkrankten Direktors Walter rufe ich dem hochverehrten lieben Kollegen den letzten Scheidegruss nach. Sein tiefes Wissen, seine reiche Erfahrung, seine abgeklärte Lebensanschauung befähigten ihn ganz besonders, uns Jüngeren ratend zur Seite zu stehen. Nie aufdringlich in seiner Hilfe war jedes Wort abgeglichen, jeder Ausspruch zutreffend, jedes Urteil milde und versöhnend. Ein feinfühliges Humanist infolge seiner tiefen klassischen Studien, ein echter Philanthrop durch sein frommes, für alles Gute und Edle schlagendes Herz, ein begeisterter Patriot durch sein tiefes, die Volksseele wohl verstehendes Gemüt, so stand er vor uns, von allen geachtet, geschätzt, geliebt, in der Fülle seiner Kraft überall gebend, ein Vorbild edelster Humanität, von wenigen erreicht. So wird sein Bild auch weiter unter uns leben, immer mehr verklärt, je mehr das Getriebe der Welt und die Unruhe des Lebens dem einzelnen von seinem Innenleben abzieht. In dankbarer Erinnerung für all das, was wir von dem selig Entschlafenen empfangen haben, lege ich an seiner Bahre den Lorbeer nieder, den er im Kampfe des Lebens als Sieger errungen.

4.

Nachruf des Herrn Rechtsanwalt Dr. Ernst Auerbach namens der Freimaurerloge „zur aufgehenden Morgenröte.“

Nur wenige Minuten noch, und diese Bahre mit dem, was sterblich ist am teuren Heimgegangenen, wird hinausgetragen und der Erde übergeben. Darum, ehe das Grab sich schliesst, noch einen Scheidegruß im Namen und im Auftrage der Freimaurerloge „zur aufgehenden Morgenröte“.

Als der Heimgegangene berufen wurde, am Werke Sigmund Geisenheimers weiter zu bauen und es fortzubilden, da musste in ihm auch der Wunsch sich regen und die Sehnsucht erwachen, sich einer Gemeinschaft anzuschließen, die bestrebt war, Menschenliebe zu fördern und zu verbreiten, die bestehenden Gegen-

sätze auszusöhnen und zu überbrücken, einer Gemeinschaft, in der derselbe Geisenheimer bahnbrechend gewirkt hat, den Idealen treu, die ihn einst zur Gründung des Philanthropins geführt.

So trat er unserem Bunde bei. Durch die Macht seiner achtunggebietenden und doch liebenswürdigen Persönlichkeit erwarb er sich im Kreise der Loge und der Brüder reiches Ansehen und viele Freunde. Es war ihm eine besonders grosse Freude, als er dem Bunde einen seiner Söhne zuführen konnte. Er ward ein eifriger Förderer unserer Sache, und sein Interesse für unsere Bestrebungen, für den Bund und die Loge erlahmte nie.

So stand er in unserer Kette, zusammenwirkend mit solchen, die einst mit den Grundstein gelegt zur Verwirklichung des Humanitätsgedankens und freier Geistesarbeit, mit solchen, die einst seine Schüler waren und nun mit ihm gemeinschaftlich arbeiteten, mit solchen, die er mit anderen zusammen begeisterte zu freimaurerischem Wirken.

Und was er einst gelobt beim Eintritt in den Bund, ein treuer Mitarbeiter am Bau des echten Menschentums zu sein: er hat es treulich gehalten durch fast ein Menschenalter.

Erzogen und herangebildet in einer Weltanschauung, die ihn lehrte, alles, was sich ihm bot, unter dem Gesichtspunkte der Vergangenheit zu betrachten, darauf zu prüfen, ob es edel und rein, nichts als klein und flüchtig anzusehen, sondern der tieferen Bedeutung der Dinge nachzuforschen, fand er seine Lebensaufgabe in der Erziehung der Jugend zum Wissen und zur Liebe.

Er selbst, einst aufs bitterste zurückgesetzt und gekränkt durch die Gewalt blinden Hasses und kleinlichen Vorurteils, zog sich doch nicht auf sich selbst zurück, und warnte andere hiervor; nein, gerade deshalb und um so mehr fühlte er sich als Glied des Ganzen, wirkte er für die Gesamtheit, diente er der Allgemeinheit.

Ein treuer Hüter seines Glaubens und allzeit bereit, ihn zu schützen, zu fördern und zu bereichern, sowie seinen Religionsgenossen beizustehen, wenn deren verbrieft Rechte missachtet wurden, setzte er sein Ziel doch höher, führte ihn sein Denken und Streben doch über die Grenzen engen Bekenntnisses hinaus. Er suchte und liebte die Menschen, er diente den Menschen und arbeitete für sie, ob reich, ob arm, ob Jude oder Christ.

So lebte er unter uns fast 40 Jahre.

Wir sahen ihn in frischer Jugendkraft, begeistert und begeisternd seinen Beruf ausüben; wir sahen ihn in vollem Mannesalter, wie er an der Spitze vieler Unternehmungen stand, nicht ruhte und rastete und vielseitig veredelnd wirkte, geistig anregend, wirtschaftlich fördernd; und wir sahen ihn endlich, äusserlich schon gebeugt vom Greisenalter, wie er doch noch reich im Denken war und offenen Auges und Herzens für alles, was an geistigem Ringen die Nation bewegte und das Volk und die Welt. Fortgesetzten, innigen Anteil daran nahm er, und er vertiefte die Geschehnisse in seinem Innern und erklärte sie sich und anderen, die begeistert lauschten, in weisheitsvoller Betrachtung, geschöpft aus dem Borne reicher Lebenserfahrung.

Ja, das ganze Leben dieses Mannes war gegründet auf eine tiefe und ernste Weltauffassung; es war geleitet von einem hohen, selten entwickelten Pflichtgefühl, und es bestand aus unausgesetzter, rastloser Arbeit an sich selbst und für andere.

Und noch vor wenigen Wochen, als ihn die schwere Krankheit schon an das Lager fesselte, da wollte er in nächtlichen Fieberträumen sich zur Arbeit erheben; die in ihm lebende, nie versiegende Schaffensfreude schien sich aufzubäumen gegen den nahenden Tod, der ihm die Feder schon aus der Hand gerissen und seinen Geist zu umnachten drohte.

Er hatte ein glückliches Greisenalter. Von Generationen geachtet und geehrt, in steter geistiger Fortbildung begriffen und ständig wirkend, hatte er sich ein Heim geschaffen, behaglich, anspruchslos und freudvoll, wie es schöner und glücklicher nicht zu denken ist. Er stand als geistiger und seelischer Mittelpunkt im Kreise der Seinen, die in rührender Anhänglichkeit und Verehrung zu ihm aufschauten. Er hatte das grosse und besondere Glück, sich noch freuen zu können an der Lebensfreude, an der Lebensstellung und an dem reichen Lebensglücke seiner Kinder.

Er gehörte zu jenen glücklichen Menschen, die angesichts des Todes mit dem Dichter sagen können: „Eines jeden Tages habe ich mich gefreut; an jedem Tage habe ich mit rascher Wirkung meine Pflicht getan, wie mein Gewissen sie mir zeigte. Nun endigt sich das Leben. Ich höre auf zu leben, aber ich habe gelebt.“

Er hörte auf zu leben, aber er hat gelebt!

Und dass er gelebt hat und wie er gelebt hat und wie er gewirkt hat, das prägt sich aus in köstlicher, nicht verblassender Erinnerung, die uns das verklärte Bild des Heimgegangenen lebendig halten wird auf lange Zeit hinaus!

Wir aber, die Brüder der Loge „zur aufgehenden Morgenröte“, die wir ihn bei mancher festlichen Gelegenheit begrüsst und durch Zuruf zu erfreuen suchten, wir können ihm jetzt nur noch das letzte Liebeszeichen weihen, das wir zu vergeben haben: die Rosen.

So weihe ich ihm denn die erste weisse Rose und gedenke der Liebe, der reichen, tiefempfundenen Liebe, die er von sich ausströmen liess, die er bewies und die er gewann, im engen Kreise der Seinen und im weiten Kreise der Freunde!

Und ich gedenke ferner der Treue. Auf fester, unerschütterlicher Treue war das Sein dieses Mannes gegründet. Er hielt Treue sich selbst und dem Bunde, sich selbst und allen seinen, in ernster Lebensführung erworbenen Grundsätzen. Der Treue weihe ich die zweite weisse Rose!

Und ich gedenke schliesslich der Arbeit! Der Arbeit, die ihm Lebenszweck und Lebensziel war und die sein Leben erfüllte; der Arbeit, die unserem Wollen Dauer giebt und Beständigkeit! Der Arbeit gedenke ich und weihe ihm, zugleich zum Zeichen unseres Dankes und dauernder Erinnerung, die letzte Rose, die Rose in der lebendigsten Farbe der Natur, die rote Rose!

Und noch vor wenigen V
das Lager fesselte, da wollte er
erheben; die in ihm lebende, r
zubäumen gegen den nahenden
gerissen und seinen Geist zu umr

Er gehörte zu jenen glücklichen, die dem Dichter sagen können: „Eine Woche habe ich mit rascher Wirkkraft gelebt. Nun endigt sich das Leben.“

Wir aber, die Brüder der
bei mancher festlichen Gelegenheit
wir können ihm jetzt nur noch d
geben haben: die Rosen.

So weihe ich ihm denn
der reichen, tiefempfundenen Liebe
und die er gewann, im engen Kre

Und ich gedenke ferner
war das Sein dieses Mannes gegrü
sich selbst und allen seinen, in
Der Treue weihe ich die zweite v

Und ich gedenke schliesslich
und Lebensziel war und die sein
Dauer giebt und Beständigkeit! I
zum Zeichen unseres Dankes und
in der lebendigsten Farbe der Na

